

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 7 (1914)
Heft: [1]: Schülerinnen

Rubrik: Die Kunst der Urmenschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

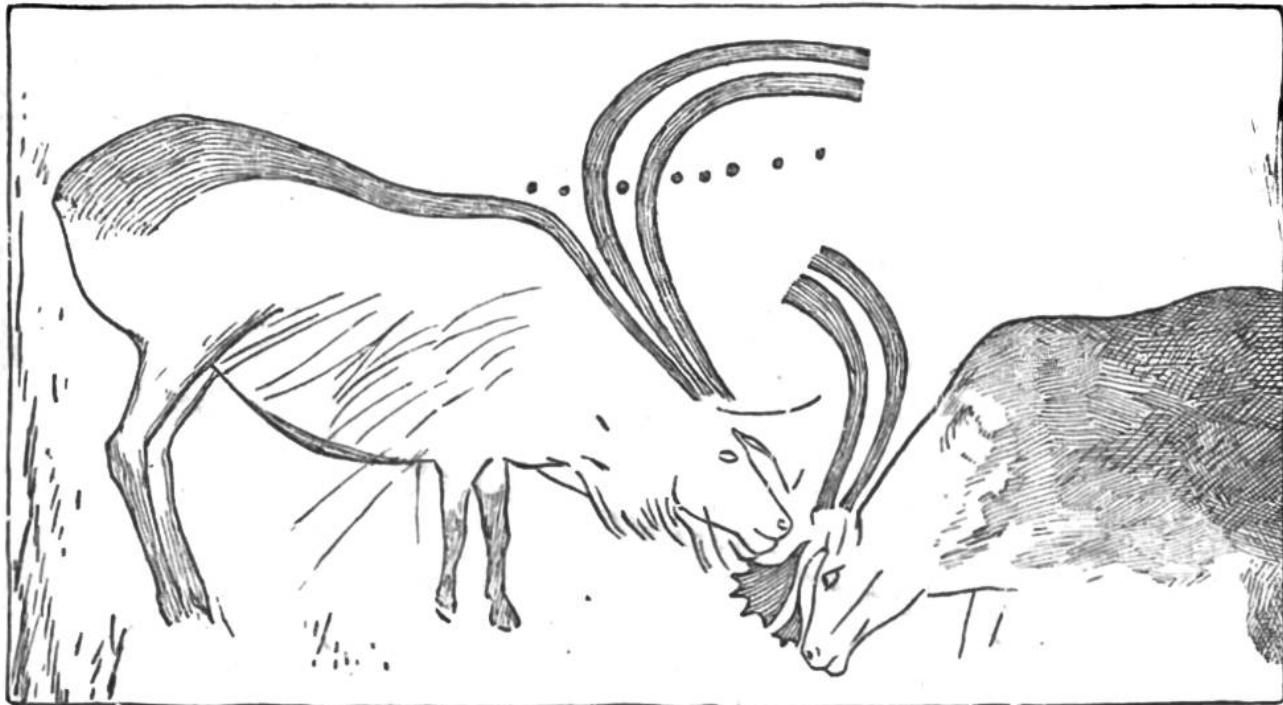
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

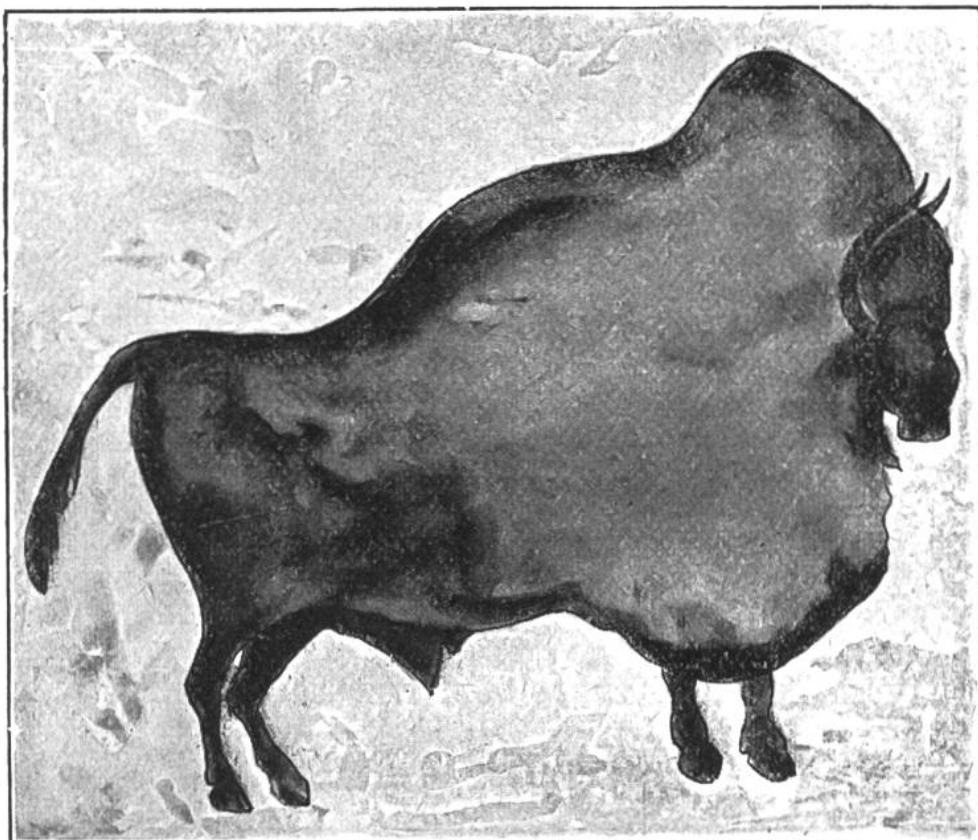


Weidende Renntiere, von einem Höhlenbewohner farbig auf die Wand gemalt.

Die Kunst der Urmenschen.

Es ist eine merkwürdige, aber unbestrittene Tatsache, dass die Naturvölker eine grosse Leichtigkeit in der Auffassung der ihnen nahestehenden Dinge besitzen. Sie verstehen es, naturgeschichtliche Beobachtungen treffend darzustellen, vielleicht weil ihre angeborene, fast kindliche Empfindung nicht durch wissenschaftliche oder ästhetische Theorien getrübt wurde. Es wird uns darüber von den verschiedensten Forschungsreisenden berichtet, und die gleiche Wahrnehmung machen wir bei den Völkern der Urzeit.

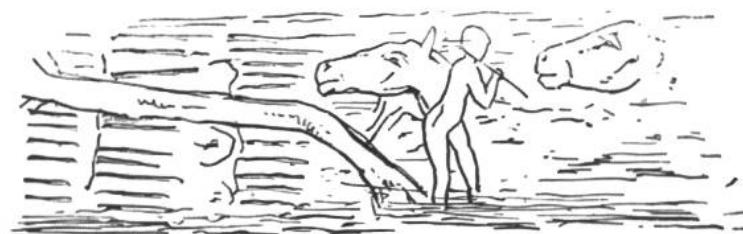
Am bekanntesten sind wohl die Höhlenzeichnungen und Höhlenmalereien aus dem französischen Departement Dordogne. Sie sind teilweise in natürlicher Grösse ausgeführt und noch so gut erkennbar, dass es keiner weitern Erklärung bedarf, um sie zu deuten. Zuweilen haben die Urmenschen aber mehrere Zeichnungen übereinander in die Felswände geritzt, gerade wie ein Schüler, welcher auf einer Schiefertafel mehrere Skizzen zeichnet, ohne die Tafel jedesmal abzuwischen. Weil die Eingänge der Höhlen zumeist sehr enge sind, konnte sich der Urmensch zu seinen Wandgemälden kein direktes Modell nehmen, sondern musste frei aus dem Gedächtnis zeichnen. Jedenfalls war auch die Beleuchtung höchst mangelhaft. — Über das Alter der Höhlenzeichnungen geben uns die gleichzeitig gefundenen Feuersteinwerkzeuge Aufschluss. Die Malereien



Farbiges Wandgemälde aus der Grotte Font-de-Gaume (Dordogne), ein Wisent-Tier (Wildbüffel) darstellend.

wurden mit Kohle, Mergel, Ocker und ähnlichen leicht auffindbaren Materialien ausgeführt. — Der verhältnismässig sehr gute Zustand dieser prähistorischen Kunstdenkmäler röhrt daher, dass die Höhlen fast luftdicht verschlossen waren und nur durch Zufall entdeckt wurden. Die dargestellten Tiere, Mammut, Renntier, Bär, Wolf, Höhlenhyäne, Wildesel, Wildpferd, Bison, Riesenhirsch etc., sind heute in diesen Gattungen fast alle ausgestorben.

Wir bringen einige Bilder aus den Höhlen der Dordogne, welche uns die einfache, aber charakteristische Zeichnungsweise der sogenannten Höhlenmenschen zeigen. Der Name Höhlenbewohner ist insofern nicht ganz richtig, als sich diese Menschen nur in Augenblicken höchster Gefahr in Höhlen flüchteten, sonst aber in deren Nähe unter überhängenden Felsen (den sogenannten Abris) wohnten.



Mensch mit zwei Wildpferden (auf Renntierknochen geritzt).

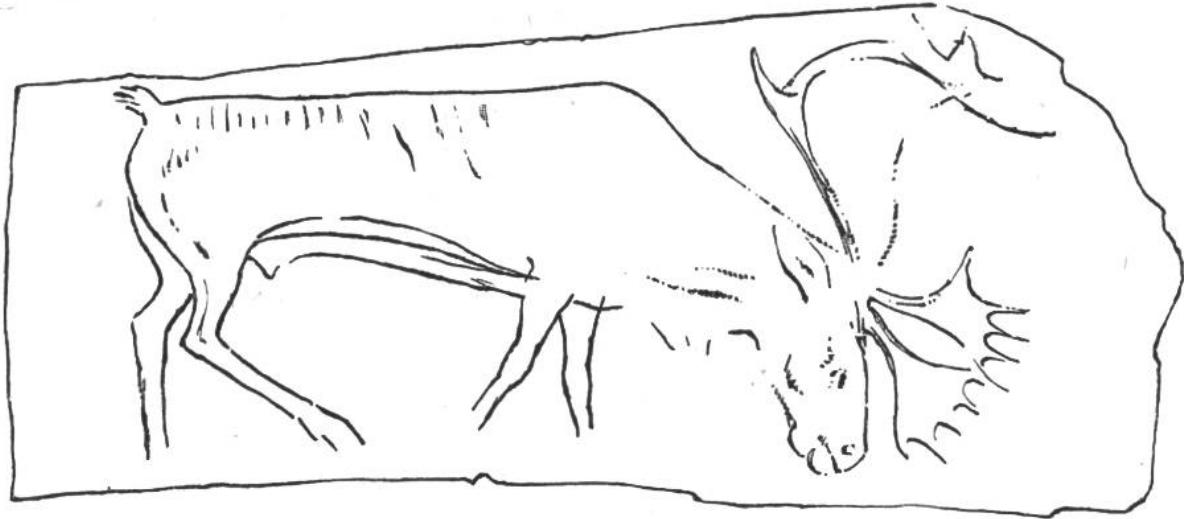
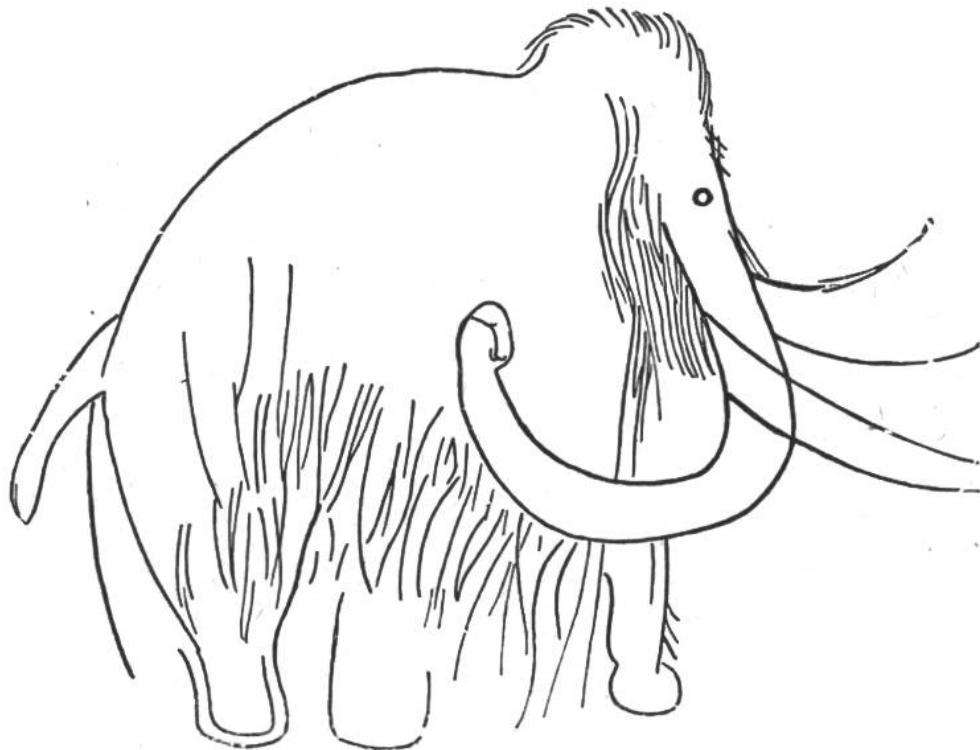


Bild eines weidenden Renntieres auf Renntierhorn eingeritzt, gefunden im Kesslerloch bei Thaingen (Kanton Schaffhausen).

Unsere Vorfahren gravierten auch gelegentlich Steine grösserer Dimensionen, und ganz besonders verzierten sie Renntierknochen. Dafür haben wir in der Schweiz glänzende Beispiele. Altbekannt ist das Kesslerloch bei Thaingen (Kt. Schaffhausen) und die Höhle von Schweizersbild. An beiden Orten wurden prächtig geschnitzte Renntierknochen gefunden, welche teilweise im Landesmuseum Zürich, teilweise im Konstanzer Rossgartenmuseum aufbewahrt werden. Verschiedene davon sind durchbohrt (sogenannte Kommandostäbe) und tragen äusserst gelungene Pferde- und Renntierzeichnungen.

In der Urzeit lebte der Mensch in steter Gefahr, im Kampfe mit Feinden, die ihn Tag und Nacht beschlichen und die ihm an Grösse, Kraft und Ausdauer weit überlegen waren. Was war natürlicher, als dass er seine Gedanken auf diese heimtückischen Feinde und die wenigen nützlichen Freunde konzentrierte und sie auch im Bilde darstellte. Vielleicht haben religiöse Anschauungen den damaligen Menschen nicht erlaubt, Szenen aus ihrem eigenen Leben darzustellen; denn nur ganz selten hat man bisher menschliche Bilder gefunden. Vor wenig Jahren sind auch in der Wildkirchlihöhle am Säntis, längst durch Scheffels „Ekkehard“ weltbekannt, geschnitzte Knochen aus der prähistorischen Zeit ausgegraben worden. Möglicherweise kommen noch da und dort ähnliche Funde zutage. Weil wir nur wenige guterhaltene Darstellungen aus diesem Zeitalter besitzen, ist jeder Fund dem Kenner und Forscher um so wertvoller.



Zeichnung eines Mammuts, von einem Höhlenbewohner auf der Wand der Grotte Combarelles (Dordogne) entworfen.

Fleisch und Brot.

Ein nordamerikanischer Häuptling sagte einst seinem Stämme, den Missisaes, den Ackerbau empfehlend: „Seht ihr nicht, dass die Weissen grossenteils von Körnern, wir aber nur von Fleisch leben? Dass das Fleisch mehr als 30 Monate braucht, um heranzuwachsen und oft selten ist? Dass jedes jener wundersamen Körner, die sie in die Erde streuen, ihnen mehr als hundertfältig zurückgibt? Dass das Fleisch, wovon wir leben, vier Beine hat zum Fortlaufen, wir aber nur deren zwei besitzen, um es zu haschen? Dass die Körner da, wo die weissen Männer sie hinsäen, bleiben und wachsen? Dass der Winter, der für uns die Zeit der mühsamen Jagden, ihnen die Zeit der Ruhe ist? Darum haben sie so viele Kinder und leben länger als wir. So wird das Geschlecht der kleinen Kornsäer das Geschlecht der Fleischesser bald vertilgt haben, wenn diese Jäger sich nicht entschliessen, zu säen!“
